



Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.)

Zum Salatbau.

Von Hans Heinrich. (Mit 3 Abbildungen.)

Nach dem übereinstimmenden Urteil aller Botaniker ist der Salat eine durch die Kultur entstandene Varietät einer bei uns häufig wild vorkommenden Pflanze (*Lactuca Scariola*). Diese wächst auf wüsten Plätzen, an Mauern und an Wegen. Einen merkwürdigen Eindruck macht die Pflanze aus dem Grunde, weil ihre tief schwertförmigen Stengelblätter nicht wagerecht ausgebreitet, sondern senkrecht gestellt sind, so daß sie den Rand nach oben kehren.



Abbild. 1. Eiersalat.

Zudem sind die Blätter häufig nach den vier Himmelsgegenden gerichtet, weshalb man die Pflanzen zu den sogenannten Kompaßpflanzen zählt. — Verschiedene Salatpflanzen haben schon bei den ältesten Kulturvölkern eine bedeutende Rolle gespielt, und auch gegenwärtig freuen sich die verschiedenen Salatpflanzen einer großen Beliebtheit; denn es gibt wohl kaum einen Menschen, welcher nicht Salat in irgendeiner Form gern ißt. Bei den Italienern erfreut sich z. B. die Vorliebe für Salat soweit, daß jedes grüne Blatt, bis zum Vogelkraut herab, zur Salatbereitung benutzt wird. In Deutschland verwendet man jedoch wildwachsende Pflanzen seltener zu diesem Zweck, und man

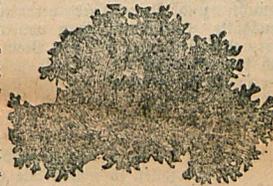


Abbild. 2. Kaiser-Friesalat.

könnte darum annehmen, daß die Kultur unserer angebauten Salatarten allgemein bekannt wäre. Dem ist jedoch nicht so, denn man bekommt in jedem Jahre immer noch Beete zu sehen, auf denen sich der Salat durchaus nicht schließen und Köpfe bilden will. Es kommt dies daher, weil man auf seinen Anbau vielfach noch zu wenig Gewicht legt. — Aller Kopfsalat bedarf eines sorgfältig bearbeiteten Bodens und liebt besonders frischen Stalldünger. Die darf es

der Pflanze an Feuchtigkeit fehlen, weshalb man in trockenen Zeiten durch fleißiges Gießen nachhelfen muß. Sehr zart und weich wird der Kopfsalat nach einer wiederholten Düngung mit verdünnter Jauche, wobei man ein Zwiebel nicht zu befürchten braucht. Wenn man den Salat in der angegebenen Weise behandelt, so wird er auch Köpfe schließen.

Was nun die Kultur der verschiedenen Salatarten anbelangt, so ist zu betonen, daß die frühen Sorten schon Ende März in ein warmes Mißbeet dünn ausgesät werden können. Bei dem Anbau zum Privatgebrauch kann man auch Kistchen und Töpfe benutzen und sie zwischen die Doppelfenster stellen. Sobald die jungen Pflanzen die erforderliche Größe erreicht haben und an die Luft gewöhnt worden sind, pflanzt man sie in sorgfältig gelockertes, sehr düngkräftiges Land. Für die frühen Sorten genügt es, wenn die Reihen 20 cm und die einzelnen Pflanzen 15 cm voneinander entfernt sind. Bei dem Pflanzen ist sorgfältig darauf zu achten, daß die Herzblätter der Pflänzchen nicht in den Boden kommen, da sonst deren Entwicklung aufgehalten wird.



Abbild. 3. Frisksalat.

Die erste Aussaat der Sommerarten geschieht anfangs April in einem halbwarmen Mißbeetkasten, worauf dann in Zwischenräumen von 14 Tagen bis 3 Wochen bis zum August Saaten auf kalte Beete oder das freie Land gemacht werden, um stets junge Pflanzen vorrätig zu haben und leere Beete und Plätze damit auszunützen. Da die Sommersalate einen größeren Umfang erreichen als die früheren Sorten, so müssen sie auch weiter gepflanzt werden. In der Regel nimmt man eine Reihenentfernung von 35 cm an, während die Pflanzen in der Reihe einen Abstand von 25 cm erhalten. Die Behandlung der Beete besteht im fleißigen Lockern und Säen, sowie im Gießen bei Trockenheit.

Vom Kopfsalat gibt es eine große Anzahl Sorten, sodas sich auch hier das Sprichwort bewährt: „Wer die Wahl hat, hat die Qual.“ Ich werde daher den geeigneten Lesern nur einige bewährte Sorten vorkühren. Zur Frühreife eignet sich besonders der kleine Eiersalat, den uns Abbild. 1 zeigt. Zwar schließt derselbe keine großen Köpfe, aber sie bilden sich schnell und sind sehr zart und von schöner Färbung. Der Kaiserreißsalat, Abbild. 2,

bildet ebenfalls sehr schnell große Köpfe, aber ebenso schnell leidet auch Samenstengel. Verpflanzt man ihn jedoch bald ins Freiland, so neigt er weniger zu dieser Eigenschaft. Ein früher Kopfsalat für das Freiland ist der Prinzenkopf. Er bildet ziemlich große Köpfe, dessen Blätter an den Rändern einen bräunlichen Schein haben, und da er lange geschlossen bleibt, so ist er auch als Marktware zu empfehlen. Für die wärmere Sommerzeit ist jedoch der große asiatische Kopfsalat am besten geeignet. Derselbe bildet einen sehr großen Kopf, welcher bei guter Düngung einem kleinen Kohlkopfe nahe kommt und sich lange geschlossen hält. In neuerer Zeit hat sich besonders der Pfäfersalat, Abbild. 3, viel Freunde erworben, und ich muß gestehen, daß ich ihn mit Vorliebe anbaue. Die zarten Blätter kann man den ganzen Sommer wiederholt abschneiden, und das Herz treibt immer wieder neue.

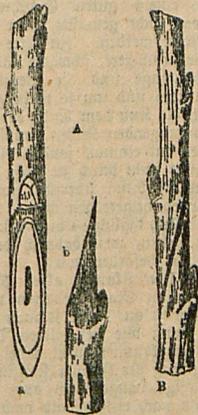
Wer sich eingehend über den Anbau und die Zubereitung unserer sämtlichen Salatkräuter eingehend unterrichten will, sei auf das „Salatbüchlein“ von Theodor Lange hingewiesen, dem auch die Abbildungen entnommen sind. Verlag von J. Neumann in Neudamm. Preis 1,20 M.

Das Veredeln von Firschen.

Von Obergärtner Cronert. (Mit 2 Abbildungen.) (Gleiche Fragebeantwortung.)

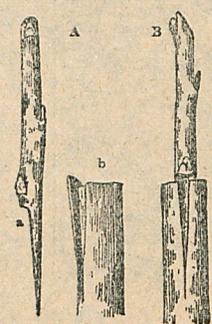
Die Veredelung findet im zeitigen Frühjahr, statt. Hierbei kommen zwei Veredelungs-

methoden in Betracht: Die Kopulation und das Pfropfen hinter die Rinde. Die Kopulation setzt voraus, daß die Unterlage und das Edelreis annähernd die gleiche Stärke haben. Wie Abbild. 1 zeigt, schneidet man beide mit einem glatten Schrägschnitt zu. Die Schnitte müssen denselben Winkel und möglichst gleiche Länge besitzen. Nur so ist es zu erzielen, daß Rinde auf Rinde gepakt werden kann. Nachdem die beiden Schnittflächen sorgfältig aufeinander gepakt sind, bringt man den üblichen Verband an und verwickelt diesen mittelst kässigem Baumwachs. Das Pfropfen hinter die Rinde wird in der Zeit des Aus-



Abbild. 1. Die Kopulation. A. Edelreis von vorne; B. Substitutionszweig zurecht geschnitten. B. Ausführung der Kopulation.

trieb auszuführen, und zwar in dem Fall, wenn die Unterlage stärker als das Gdelreis ist, und wenn man den oben angeführten Zeitpunkt veräumt hat. Je nach Stärke des Unterlageastes kann ein Reis oder deren mehr aufgelegt werden. Die Unterlage wird abgesehritten, etwas abgeschragt und an geeigneter Stelle mit einem etwa 2 1/2 bis 3 cm langen Einschnitt versehen. Der Schnitt darf nur die Rinde durchschneiden. Jetzt werden die beiden Rindenlappen gelöst und ein wenig gehoben. Das Gdelreis bekommt einen Einschnitt bis etwa zur Mitte, ein weiterer von der anderen Seite des Reises her setzt tiefer unten an und führt bis zu einem Zusammenstoßen. Das drei bis vier Augen zählende Gdelreis wird dann unter die Rinde geschoben (Abbild. 2), worauf der Verband angelegt und der Verschluss mit Baumwachs hergestellt wird. Dabei sollen alle freiliegende Wundstellen, auch die Schnittstellen am Ende des Gdelreises, verschlossen werden. Das Gdelreis soll stets einjährig sein, b. h. ein gut verholzter Trieb des letzten Sommers, und von einem ganz gesunden Baume genommen werden. Für die Frühjahrsberebelung müssen die Reiser im Winter geschnitten werden. Die beste Zeit ist Anfang Februar an einem frostfreien Tage. Die beste Aufbewahrungsweise ist die, daß man sie im Keller in feuchten Sand einschlägt.



Abbild. 2.
A a Gdelreis von der Seite;
b Spalt in der Unterlage;
B Ausführung der Verebelung.

liegende Wundstellen, auch die Schnittstellen am Ende des Gdelreises, verschlossen werden. Das Gdelreis soll stets einjährig sein, b. h. ein gut verholzter Trieb des letzten Sommers, und von einem ganz gesunden Baume genommen werden. Für die Frühjahrsberebelung müssen die Reiser im Winter geschnitten werden. Die beste Zeit ist Anfang Februar an einem frostfreien Tage. Die beste Aufbewahrungsweise ist die, daß man sie im Keller in feuchten Sand einschlägt.

Kleinere Mittelungen.

Wichtigste Sitze des Baumzeuges der Pferde.

Man kann oftmals bemerken, daß die an dem Baumzeug der Pferde befindlichen Rehrriemen zu fest geschnallt sind. Es belästigt das nicht nur die Tiere in hohem Grade, sondern kann auch gesundheitslich von Schaden sein. Alle Fuhrwerksbesitzer und Kutsher sollten daher ihr Augenmerk auf diesen Punkt richten und zu kurze Rehrriemen verlängern lassen. Auch die Vadenstücke an den Baumzeugen haben zuweilen nicht die genügende Länge, und dadurch erhält das Mundstück eine fehlerhafte und leicht schmerzende Lage. Wenn für große Pferde Baumzeuge mit zu kurzen Riemen unterändert verwendet werden, so ist das eine übel angebrachte, ja unzulässige Sparsamkeit.

Jede tragende Kuh ist sorgfältig zu pflegen, ruhig und sanft zu behandeln, vor Schlägen und Stößen, wie überhaupt vor jeder rohen Behandlung sorgfältig zu bewahren. Der Standplatz sei trocken, weich betretet, hinreichend groß und abschüssig. Damit es der Kuh nicht an den nötigen Stoffen zur Ernährung des Kalbes fehlt, muß sie selbst in einem guten Ernährungszustand gehalten, zwar nicht gemästet, aber auch nicht dürftig gefüttert werden. Zu fette Kühe bringen, ebenso wie zu magere, schwache Kälber. Wöchentliche Futterübergänge und die Verabreichung verdorbenen Futters sind um so mehr zu vermeiden, je mehr sich die Kuh dem Ende der Tragzeit nähert. Bei hochtragenden Kühen empfiehlt es sich, nicht zu viel auf einmal, sondern lieber öfter zu füttern, damit nicht durch zu große Futtermassen der Verdauungskanal überfüllt und dadurch zum Verwerfen beigetragen wird. Desgleichen ist es gut, der Kuh täglich 1/4 bis 1/2 kg gedöhten Leinsamen zu geben, weil dadurch das Abgehen der Nachgeburt befördert wird.

Die Klauen aller Ziegen nehmen, wenn diese im Stalle gehalten werden, oft sonderbare Formen an. Die Klauen wachsen dann doppelt so lang wie bei solchen Tieren, welche auf die Weide kommen, weil dabei eine naturgemäße Abnutzung der Klauen stattfindet. Durch die übermäßige Länge wird aber der äußere Tragrand bald nach rechts, bald nach links gedrückt, und die Zehen wachsen übereinander und verflümmern. Solche Klauen müssen deshalb geschnitten werden, damit sie ihre normale Form wieder erhalten. Ein gründliches Bestreichen mit warmem Öl oder Fett vor dem Beschneiden macht die Klauen

weicher, und sie lassen sich dann besser beschneiden.

Kafer der Hühner. Das Geflügel verfällt im Winter auf alle möglichen Käfer, namentlich wenn es eng in Untätigkeit zusammengehalten wird und nicht reines Futter und Wasser erhält. Sind Hühner in engen Stallungen untergebracht und werden sie mit zu fetthaltigen Futterstoffen gefüttert, so legen sie weichschalige Eier. Das beste Mittel dagegen ist eine mehr eiweißhaltige Nahrung und viel Bewegung. Gestattet man ihnen, faul herumzustehen, so erlernen sie das Federtreffen, ein Käfer, das nur sehr schwer zu beseitigen ist; ist daselbe erst völlig ausgebildet, so ist es in der Tat unheilbar. Ein weiteres Käfer ist das Eierfressen, welches sich dann einstellt, wenn die Hennen im Winter unmäßig sind und dabei legen. Ein Ei zerbricht vielleicht durch Zufall oder eine junge Henne pickt daran herum, weil sie nichts weiter zu tun weiß und schließlich endet diese Beschäftigung mit dem Eierfressen. Bei solchen Untugenden sind die Hühner reis für den Suppentopf. Das Weis ist das beste Mittel für alle diese Käfer. Wir müssen aber alles mögliche tun, um deren Ausbruch zu verhüten; haben sie sich trotzdem eingestellt, so muß das Huhn sofort, sobald man ein Käfer entdeckt hat, beseitigt werden. Das Eierfressen kann man allerdings manchmal kurieren, indem man die Hennen absondert und sie in ein absolut dunkles Nest legen läßt. Hennen haben ein schlechtes Gedächtnis und manchmal hilft dieses Mittel, manchmal aber auch nicht. **Zieste.**

Zur Erzeugung guter Eier und zum vorteilhaften Verkauf derselben sind folgende Punkte zu beachten: 1. Man halte nur Hühner, die eine gute Zahl von genügend großen Eiern legen, wie Wyandottes, Rhode-Islands, Dorkingtons, Italiener und Minorca. 2. Gute Behausung, regelmäßiges Futter und Wasser und vor allem praktische trockene Nester sind erforderlich. 3. Die Eier sind täglich auszunehmen; wenn die Temperatur über 32° C steigt, zweimal täglich. 4. Alle brütigen Hennen sind zu entfernen, sobald man sie entdeckt. 5. Alle Eier aus einmal übersehenen Nestern sind als zweifelhaft beiseite zu legen. Man soll sie im Haushalte verwenden und jedes einzeln einschlagen. 6. Alle Sommerer sind sofort nach der Sammlung an recht kühlen Orte aufzubewahren. 7. Jede Art von Feuchtigkeit ist den Eiern jederzeit fernzuhalten. 8. Angeknüpfte, beschmutzte und kleine Eier werden man im Haushalte. Sie haben ihren vollen Gebrauchswert, aber sie verderben den Preis oder gehen doch beim Verkauf verloren. 9. Man halte die Eier so trocken und kühl wie möglich, sowohl bei der Aufbewahrung als auch beim Verkauf. 10. Man bringe die Eier nicht in dampfige Keller oder in schlechten Geruch. 11. Man benutze starke, saubere Kisten und gute Verpackungstoffe. 12. Alle Eier sollen so schnell wie möglich zum Verkauf gebracht werden. **Zieste.**

Comfrey. Bei der großen Bedeutung der Schweinezucht ist es geboten, jedes Mittel, welches geeignet ist, die Zucht und Mastung zu verbilligen, zu prüfen und, wenn es sich bewährt hat, dasselbe auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Bekanntlich ist es sowohl für die Mastung im ersten Stadium als auch besonders für die Aufzucht wichtig, den Schweinen Grünfutter zu geben, und zwar möglichst frühzeitig. Im allgemeinen nimmt man dazu Sprengel, Seraballa, Klee und grüne Puffbohnen, die recht dick gefät und stark gedüngt werden. Schon seit Jahren wird auf den Anbau von Comfrey (*Symphytum asperinum*) aufmerksam gemacht, und wir teilen, im Anschluß an verschiedene an uns gerichtete Fragen über den Wert und Anbau dieser Pflanze, nachstehendes mit. Ganz besonders dürfte sich Comfrey für den kleinen Landwirt eignen, der für seine Schweinebestände keine großen Weidestrecken zur Verfügung hat und doch in der Lage sein soll, seinen Schweinen dauernd ein gutes, bestimmliches und billiges Grünfutter zu verabfolgen. Liegt doch gerade der Schwerpunkt der deutschen Schweinehaltung in den Händen des Mittel- und Kleinbetriebs. Was zunächst die Anlage betrifft, so ist es hier von großer Bedeutung, daß kein besonders gutes Stück Land für diesen Zweck gepflanzt werden braucht. Jeder verlorene Winkel beim Hof oder im Garten (besonders unter Obstbäumen anstatt Rasen), jedes nasse, moorige Wiesenstück und jedes ähnliche für andere Zwecke nicht mehr brauchbare Stück Land kann durch den Anbau mit Comfrey nutzbar gemacht werden. Natürlich

soil man in der ersten Zeit dafür sorgen, daß die jungen Pflanzen nicht vom Unkraut erstickt werden. Später helfen sie sich von selber. Denn in Folge ihres ungeheuren Wachstums (vier Schritte im Jahr, etwa 1200 Ztr. grüne Blätter von 1 ha) lassen sie nichts anderes mehr neben sich aufkommen. Im frühesten Frühjahr treibt Comfrey schon die ersten grünen Blätter, den ganzen Sommer hindurch verjüngt es unsere Schweinebestände dann gleichmäßig mit Grünfutter und auch noch bis in den späten Herbst hinein, wenn längst kein anderes Grünfutter mehr zu haben ist. Ein weiterer Vorteil dieser Pflanze ist, daß sie saftig, weich und wohlschmeckend ist, weshalb das Schwein, weil es besonders ein saftiges Futter liebt, jedes andere Grünfutter verschmäht, sobald ihm gleichzeitig Comfrey vorgelegt wird. Comfrey zeichnet sich durch einen sehr hohen Proteingehalt aus. Solange die Pflanzen jung sind, haben sie wenig Holzfasern. Man gibt sie den Schweinen geschnitten oder auch lang, nur ältere Blätter werden gebraucht. In erster Linie ist Comfrey zwar ein Futter für Schweine, doch wird es auch vom Rindvieh gefressen. Namentlich wirkt es günstig bei im Stall gehaltenen, frisch gekalbt habenden Kühen als Beifutter. Kurt Graf zur Lippe berichtet, daß von 50 Kühen anfangs nur eine die Umarmung von Comfrey verweigerte, ihn aber ebenso gierig wie die anderen Kühe fraß, überhaupt ist es wohl nur die Neugier des Futters, und zwar vor allem die Rauhaarigkeit der Blätter, die anfangs einzelne Tiere abschreckt. Auch für Geflügel, Bienen- und Kanarienzüchter ist Comfrey von hohem Werte, denn von Eiern, Hühnern und Puten wird Comfrey sehr gern genommen. Man wirft es ihnen ganz vor oder vermischt es geschält mit anderem Weidfutter. Den Bienen bietet Comfrey eine zeitweilige Weide. Zum Pollenbau halten sie sich gern nach dem Abschneiden der Blätter überreich aus den Stengeln hervorquellenden Saft. Ebenso sollen Kanariinden die Comfrey-Blätter mit Wohlbelagen fressen. Die Kosten der Anlage sind sehr gering. Mit einer einmaligen Ausgabe von einigen Mark kann sich jeder Landwirt eine Comfrey-Plantage schaffen, welche fast ewig aushält. Wie dies zu machen sei, hat Gutspächter Dr. H. Weber zu Völsdorf in Mecklenburg in einer Kulturanweisung beschrieben, die er jedem Landwirt, der sich für die Einführung der Pflanze in seinem Betriebe interessiert, umsonst postfrei zur Verfügung stellt. Wüßten diese Zeilen dazu beitragen, dieser wichtigen Futterpflanze neue Freunde im deutschen Vaterlande zu erwerben.

Bei der Düngung der Erbsen werden häufig noch große Fehler gemacht, indem man entweder infolge der Befähigung der Erbsen, den Stickstoff aus der Luft aufzunehmen, die Düngung einschränkt oder eine unmittelbare Stallmist- oder Jauchedüngung gibt. An Bodenstickstoff fehlt es der Erbsen allerdings auf einem in guter Kultur stehenden Boden nicht. Sie erweist sich aber nach der zweiten oder dritten Tracht für eine schwache Düngung mit Stickstoff oft sehr dankbar. Da zur Bildung der ersten Blattpaare es an Bodenstickstoff nicht fehlen darf. Es empfiehlt sich deshalb, für diese Pflanze einen Boden in alter Kraft zu wählen, dem man nur noch aufnehmende Phosphorsäure und Kali zuzuführen braucht. Auf eine reichliche Anwendung dieser beiden Nährstoffe ist um so mehr zu achten, weil die Erbsen als stickstoffarmende Pflanze nur dann befähigt ist, die Stickstoffquelle der Luft so auszunutzen, wie es zu ihrem vollen Gedeihen, namentlich zur Ausbildung eines reichen Körneransatzes, erforderlich ist. Gaben von 50 bis 60 kg Phosphorsäure und 70 bis 80 kg Kali auf 1 ha werden hierzu genügen. Man gibt die Phosphorsäure auf leichten Böden und bei früher Anwendung in Form von Thomasschlacke auf den düngigeren Böden auch als Superphosphat; das Kali in Form von Kainit oder 40-prozentigem Kalisalz. Dem Kalibedarf der Erbsen wird durch Mergelung, Seidelstein aus Zuckerrüben oder Kalksteine gebient, welche Materialien man je nach der Bünigkeit des Bodens wählt. Die Verwendung von Kainit und Thomasschlacke empfiehlt sich im Herbst und Winter. Bei späterer Düngung ist auf Kainit 40-prozentiges Kalisalz zu geben. Mehrfache Düngungsversuche haben ergeben, daß diese Düngemittel die Nachsäufigkeit und den Wohlgeschmack der Erbsen günstig beeinflussen.

Kasseler Rippespeer mit Grünkohl und Bratkartoffeln. Zwei Kasseler Rippespeer wächst man

und befreit es von allen unansehnlichen räucherigen Hautschichten. Dann gibt man 200 g Butter zum Schmelzen in eine Kasserolle, legt den Rippespeer hinein und läßt ihn schmoren, aber nicht braun werden. Nun püht man eine kleine Sellerieknolle, eine gelbe Wurzel und eine Zwiebel, gibt alles zu dem Rippespeer und fügt zwei Liter Wasser hinzu, worin man das Fleisch langsam und kurz einschmoren läßt. Dann gießt man eine halbe Flasche roten Burgunder oder halb Stachelbeerwein und halb schwarzen Johannisbeerwein darunter, gibt etwas Thymian und Salbei hinein und schmort den Rippespeer weich; die Sauce bindet man mit etwas Kartoffelmehl. — Will man sich den Rippespeer selbst herstellen, so nimmt man ein frisches Karbonadenstück, reibt es mit Zucker und Salpeter ein, legt es drei Tage in Salzsäure und räuchert es zehn Tage. Grünfohl: Frischer Grünfohl wird verlesen und gehörig gewaschen, was am besten unter der Pumpe geschieht. Dann bringt man Wasser zum Kochen, gibt den Grünfohl hinein, läßt ihn 5 Minuten kochen und legt ihn dann zum Abtropfen auf ein Sieb, um ihn nachher mit einem scharfen Wiegemeßer fein zu wiegen. Zugewaschen hat man 250 g Schweineschmalz mit einer in Würfel geschnittenen Zwiebel hellbraun braten lassen, gibt den Grünfohl hinzu und schmort ihn mit dem nötigen Salz und etwas kräftiger, fetter Fleischbrühe langsam gar; ist es nötig, so verdidet man den Grünfohl zum Schluß mit etwas aufgeschlämmtem Kartoffelmehl. — Ganz vorzügliche runde Bratkartoffeln kann man herstellen, indem man kleine Kartoffeln gar kocht, abpellt, in geschlagenes Ei — oder Meße von Glycerin — taucht, in Weizenbrot wälzt und darauf in Butter oder Fett schwimmend von allen Seiten froß brät. G. W.

Hammeltrippchen mit eingemachten Tomaten. Das Rippenstückchen eines fetten Hammels schneidet man in kleine, drei Finger lange und ebenso breite Stücke, bestreicht dieselben mit zerlassener Butter, bestreut sie mit gehackter Petersilie und gehackten Champignons (es dürfen geröcknete sein, welche man zuvor aufgewaschen und gar gekocht hat) und streut zuletzt etwas Salz, Pfeffer und geriebene Muskatnuss auf die so vorbereiteten Hammeltrippchen. Dann nimmt man eine feuerfeste Porzellanform, legt die Fleischstücke hinein, gibt 150 g geschmolzene Butter darüber sowie ein Weinglas voll Ungarwein, deckt die Form fest zu und stellt sie für 1½ Stunde in den Bratofen, welcher einen gelinden Hitzeegrad haben muß. Aus etwas Butter und Weizenmehl kann man eine Mehlschwitze, gibt einen Cassinopf voll ohne Zucker eingemachte Tomatenstücke hinzu und kocht unter Hinzunahme von etwas Fleischbrühe eine dickflüssige Sauce. Zum Schluß gießt man die Sauce über die Hammeltrippchen in der Form und reicht diesen Bouillonnereis mit Butter vermischt nebenher. G. W.

Neue Bücher.

Sven Hedins „Transhimalaja“ ist soeben erschienen. Das neueste Reisebuch des berühmten und populären Forschers liegt in zwei von Brockhaus prächtig ausgestatteten Bänden fertig vor uns! Das Aufsehen, das seinerzeit die Nachricht von der glücklichen Rückkehr des monatelang verschollenen Entdeckers erregte, dürfte noch in aller Erinnerung sein. Reicher und anregender, fesselnder und zugleich lebenswürdig ist nicht leicht ein Buch. Es ist ein würdiges Denkmal, das Hedins selbst seiner letzten Tibetreise gesetzt hat. Eine fast märchenhafte Perspektive öffnet sich vor den Augen des Lesers. Aus dem britisch-indischen Kaiserreich brach Hedins nach Norden auf in das unerforschte Tibet, in das verbotene Land, das noch auf den neuesten geographischen Karten als ein weißer Fleck dem Beschauer entgegengegrüßte. Hier, das ist das grandiose Resultat der Hedins'schen Expedition, erhebt sich, wie eine Insel aus dem Ozean auftauchend, ein ungeheures Gebirge, das seinesgleichen nicht auf der Welt hat und das nimmere jeder Schulbude kennen muß. Der Transhimalaja, dessen Gipfel sich höher als 7000 m über dem Meeresspiegel erheben, und der in seiner ganzen Ausdehnung etwa 4000 km mißt, was etwa der Entfernung zwischen dem Nordkap und Algerien gleichkommt! Daß es Hedins vorbedanken war, eine solche geniale Erhebung der Erdoberfläche in ihren Hauptpunkten zu entdecken, gehört in das Gebiet der ungeheuren Möglichkeiten. Aber kein geringeres Wunder

war es, daß der Forscher länger als zwei Jahre auf unbekanntem Pfaden des verbotenen Landes wandern und geradezu aus dem Machen des Todes glücklich heimkehren konnte. Was sich in der glänzenden Darstellung Hedins so behaglich liest und in seinen spannendsten Momenten nur ein angenehmes Grinsen erregt, das ist in Wahrheit fürchterlich ernst gewesen. Es ist ein Glück, daß der fähige Reisende sich selbst nicht immer bewußt war, daß sein Leben auf des Messers Schneide stand. Es sind nur wenig Jahre her, daß ein tibetischer Minister, nur weil er einem indischen Sprachforscher freundlich begegnet war, unter dem Jubel des fanatisierten Volkes im Brahmaputra ertränkt wurde, und noch heute zahlt die chinesische Regierung einen hohen Preis für den Kopf eines jeden Europäers oder selbst eines Afrikaner, der in Tibet betroffen wird; Belohnungen und Beförderungen winken den Dorfchulzen, die die Gefangennahme eines solchen Eindringlings herbeiführen. Ander, also die nächsten Nachbarn, die in Tibet erwischt wurden, haben im Gefängnis durch Gift geendet. Es war also keine leere Drohung, wenn Hedins allenthalben von den Behörden gemarrt wurde, jeder Schritt weiter koste seinen und ihren eigenen Kopf! Nur die persönliche Freundschaft Hedins mit dem Tsching-Lama, dem Papst und geistigen Voberherrn Tibets, und die Furcht vor übernatürlichen Kräften, die dem Forscher nach der Meinung der Tibeter zu Gebote standen, haben ihn vor einer Katastrophe bewahrt. Dadurch erhält Hedins' Buch noch einen ungewöhnlichen, menschlichen und politischen Reiz. Die englisch-indische Regierung hatte ihm jedes Eindringen in Tibet verboten, aber ein Mann von so eiserner Energie läßt sich sein Schicksal nicht vom grünen Tisch aus diktieren. Er trugte dem Widerstand einer ganzen Welt; gegen Gewalt vermochte er natürlich nichts, aber ihm blieb die List und ihre Begleiterin, die Schnelligkeit. Wie er es fertig brachte, den Argwohn und die Wachsamkeit der englischen, indischen, chinesischen und tibetischen Regierung zu täuschen, so lange zu verschwinden und allen Verfolgern zu entgehen, das lesen wir mit höchstem Interesse, ja mit fieberhafter Spannung in seinem neuen Buch. Und er erzählt meisterhaft, der tapfere Schwede! Seine Bedeutung als Forscher stand fest, sein Mut, sein Glück, seine wissenschaftliche Arbeitsweise und, was heute besonders hervorgehoben werden muß, seine über allen Zweifel erhabene Zuverlässigkeit, war bekannt. Daß er aber auch ein Schriftsteller ersten Ranges, ein hinreichender Erzähler werden würde, das ist eine weitere Überraschung seines „Transhimalaja“. Welche Fülle von Szenen, welcher Reichtum an Eindrücken, an packenden Situationen, an charakteristischen Persönlichkeiten — alles Farbe und Bild, plastisch und handgreiflich dargestellt; von Seite zu Seite wachsend in unerlöschlicher Fülle! Sogar den größten Teil der Illustrationen hat Hedins' Künstlerhand mit Stift und Pinsel hervorgezaubert. Die feurige Naivität des Forschers baunt den Leser an die Wunder des Weges, auf dem er Hedins begleitet; so hinreißend und ergreifend erzählt er, daß groß und klein ihm mit Begeisterung folgen werden. Endlich wieder ein Werk, das hervorragend geeignet ist, auch im Familienkreise vorzulegen und die Phantasie aller zu beschäftigen, reicher als ein Märchen aus „Tausend und einer Nacht“. — Der Preis der beiden prächtigen Bände, die in jeder Buchhandlung erhältlich sind, beträgt 20 Mk.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erforderte, so hat die Fragebeantwortung für die Leser nur dann, wenn sie wirklich eijstet. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigeigt sind. Darnach findet dann aber auch jede Frage breitere Berücksichtigung. Die allgemeinen interressierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgeurteilt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 57. I. Weib Kanarienvogel (sehn Jahre alt) ist seit dem Herbst krank. Er kann nicht gut fliegen, sitzt gegen Zimmerwand, fällt plötzlich herunter, liegt auf dem Rücken und dreht sich im Kreise. Oft dreht er den Kopf ganz nach hinten und hebt den einen Fuß hoch. Sonst ist er gesund, denn er frißt und badet, allerdings singt er nicht. II. Seitdem meine zehn Jahre alten Goldfische eingegangen sind, kann ich keine mehr halten. Sobald ich einige anschaffe, gehen sie innerhalb vier bis sechs Wochen ein, obgleich ich das von Händlern empfohlene Futter, nämlich

Wasserschilke, Ameisencier u. a. m., gereicht, es auch schon mit Leinöl- und Sesamöl vermischt habe. Bitte in beiden Fällen um Rat. R. W. in Hild., S.

Antwort: Zu I: Ihr Kanarienvogel wird von epitelstichigen Krämpfen gequält, die bei Schwächlingen durch schlechte Fütterung, Pflege und Behandlung hervorgerufen werden oder sich, wie bei Ihrem Vogel, in hohem Alter zuweilen einstellen. Bei jungen Vögeln die man kräftig ernährt, verlieren sich diese Anfälle mit der Zeit; ob Ihr alter Vogel noch einmal besser wird, ist zweifelhaft; Heilmittel gibt es aber gegen Epilepsie nicht. Zu II: Das Sterben Ihrer Goldfische im Aquarium ist jedenfalls dem Mangel an Sauerstoff zuzuschreiben; Sie müssen deshalb Wasserpflanzen zuzuführen; Sie müssen den Boden des Aquariums einige Zentimeter hoch mit gewaschenem Fluß- oder Seesand. In diesen Jahren Sie eine Anzahl Wasserpflanzen, zu denen Samen in der besten Samenhandlung, z. B. bei Naage & Schmidt in Erfurt, erhältlich sind. Die Wurzeln der Pflanzen werden in den Sand gesteckt und Steinchen oder Kieselsteine herumgelegt. Diese Grotten mit den herausragenden Pflanzen dienen zugleich als Dekoration. Ziehe.

Frage Nr. 58. Eine Heme war mehrere Tage merklich krank; sie fraß sehr wenig und trank fast gar nicht, so daß ich sie schlachten mußte. Beim Öffnen beobachtete ich eine außerordentliche große Leber, die 400 g wog. Wodurch entsteht eine solche Krankheit? R. in S.

Antwort: Die Heme litt an einer Leberentzündung, der sogenannten Gelbsucht, die im allgemeinen nicht sehr häufig beobachtet werden kann. Die Ursache ist meistens ein chronischer Darmlaut, Leberentzündungen entstehen bei Säugern, welche in engen Räumen gehalten und übermäßig gut gefüttert werden. Es mangelt dann den Tieren an der richtigen Bewegung und als Folge stellt sich dann eine starke Verengung der Leber, fettige Verhärtung der Leberstruktur, Leberentzündung und Blutung in die Bauchhöhle ein. Eine Heilung ist nur möglich, wenn die Krankheit in dem ersten Stadium ist, wenn also das Tier anfängt bei nachlassender Fresslust abzumageren und gelbe Haut im Kamm, in den Keßlappen und den sichtlichen Schleimhäuten zeigt. Man gibt solchen Patienten Karlsbaderwasser (erwärmt, eßlöffelweise mehrmals täglich) oder künstliches Karlsbaderalz (eine Messerspitze voll in einem Beißel voll Feindeltee, ebenfalls öfters am Tage). Bei Verstopfung gibt man auch Calomel oder Bitterzucker. Beobachtet Sie die anderen Tiere; sobald dieselben ähnliche Symptome aufweisen, sind sie von der Zucht auszuschließen. Ziehe.

Frage Nr. 59. Ich beabsichtige, eine Falmesterranlage mit 8 Nestern und einem Kontrollraum zu bauen und frage an, wie der Eingang zu den Nestern und zu dem Kontrollraum am zweckmäßigsten eingerichtet wird. R. in S. D.

Antwort: Zu einer Anlage, wie Sie sie planen, eignet sich am besten ein schmalere, längerer Schuppen, an dessen einer Längsseite ein mit 8 Fächern von entsprechenden Dimensionen verschiedener Klassen innerhalb des Schuppens angebracht ist. Jede Abteilung hat einen nach oben aufzufallenden Dedel, in welchem der leichteren Übersicht wegen eine kleine Glascheibe sich befindet. Der Eingang zu den Fächern ist nur von außen möglich. Die Verschlußdedel dieser Eingangsöffnungen hängen an kleinen Schnürbälgen, welche herunterfallen und das Herabfallen der Dedel ermöglichen, sobald ein Fuchs bei dem Betreten des Nestes den Dedel mit dem Rücken anhebt. Vor den Jungangswörtern der Nester läuft ein Brett oder eine Stange, um den Anflug zu erleichtern. Zu dem Kontrollraum, der etwas erleuchtet sein muß, führt eine gewöhnliche Tür in der Seitenwand. Ziehe.

Frage Nr. 60. Habe im vorigen Jahre ein Faß Stachelbeerwein von 55 l gemacht. Halb Saft, halb Wasser und 14 kg Zuckerd. Er hat gut gegoren. Nun will ich den Wein auf Flaschen füllen; wenn ich den Spund aufmache, schäumt er so, daß er zum Rauskommen, auch ist er trübe, ungeschliffen ist er nicht. Was ist jetzt zu tun? W. G. in W.

Antwort: Der Stachelbeerwein scheint ganz normal zu sein, er braucht nur Zeit, um fertig zu werden. Er gärt immer noch und das ist kein Fehler. Mit dem Flaschenabzug hat es noch gute Weile. Wenn der Wein etwas ruhiger geworden, dann ist er zunächst von der Gese abzulassen und wird nochmals in das Faß zurückgelegt. Im Sommer wird sicher nochmals eine Gärung eintreten, und erst wenn diese vorüber ist, wird es möglich sein, ihn ohne Gefahr auf die Flasche zu bringen. Zum Nachfüllen ist jetzt das Ruderwasser nicht mehr zu verwenden, dieses regt die Gärung immer wieder an. Es ist fast besser ein billiger Rotwein oder Wasser, welchen ein Drittel Cognac zugesetzt wurde, zu verwenden. Schlegel.

Frage Nr. 61. Welches sind die besten und zuverlässigsten Bruthühner? R. in W.

Antwort: Die besten Brüterinnen sind die Truthennen, da sie fast zu jeder Zeit zur Brut zu bewegen sind und auch viel Eier zugleich bebrüten können. Von den Fühnerassen eignen sich außer dem gewöhnlichen Haushuhn alle großen und schweren Rassen, wie Brahma und Cochins; wegen ihrer Schwere zerbrechen sie aber viel Eier. Empfehlenswert sind auch Wandbrüter; diese sind zwar vorzügliche Lege- und Fleischhühner, mit zunehmendem Alter aber (etwa im vierten Lebensjahre) zeigen sie rege Brutlust und sind auch sorgsame Mütter. Ziehe.

